

Vom Wachstum zum Wohlstand: Japans Wirtschaftspolitik an einem Wendepunkt?

Dr. Udo Ernst Simonis, 1937 in Hilgert (Rheinland) geboren, veröffentlichte zuletzt in Heft 8/1971 der Gewerkschaftlichen Monatshefte einen Aufsatz. 1970/71 verbrachte er einen einjährigen Forschungsaufenthalt an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Tokyo.

I. Errungenschaften

Nachdem Japan in den fünfziger und sechziger Jahren die Welt mit außergewöhnlich hohen Wachstumsraten verblüfft (und erschreckt) hat, dürfte die

Wirtschaft dieses Landes nun in ein neues Reifestadium eingetreten sein, was eine neue Wirtschaftspolitik erfordert und zugleich auch möglich macht.

Der wirtschaftliche Aufstieg Japans hatte fast ein Jahrhundert später als in den westlichen Ländern begonnen, dann aber viele Vorteile eines „Spätlings“ genutzt und ein verblüffend schnelles Tempo erreicht. Waren bereits vor dem Kriege überdurchschnittliche Wachstumsraten erzielt worden, so stellten die der Nachkriegszeit alles in den Schatten. Der üblicherweise für die Messung des Wirtschaftspotentials eines Landes verwendete Index des Bruttosozialprodukts stieg jährlich real um mehr als 10 vH und übertraf damit alle bisherigen Erfahrungen der Wirtschaftsgeschichte. Während die Wirtschaft Japans 1950 insgesamt erst an siebter Stelle der Bruttosozialprodukt-„Weltrangliste“ stand, wurde die Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1968 ein- und überholt, Japan trat — hinter den USA und der UdSSR — an die dritte Stelle¹⁾.

In Dollar ausgedrückt überstieg das nominale Bruttosozialprodukt im Fiskaljahr 1970/71 erstmals die 200-Milliarden-Grenze. Hinter dieser zentralen wirtschaftlichen Größe stehen eine Reihe von Industriezweigen, in denen Japan sich, was Gesamtproduktion bzw. Produktivität je Beschäftigten betrifft, an erster bzw. zweiter Stelle in der Welt befindet: Schiffbau, optische und elektronische Industrie, chemische Industrie, Maschinenbau, Textilindustrie, um nur einige zu nennen. Allgemein gesehen ist die internationale Verflechtung der japanischen Wirtschaft — anders als meist vermutet wird — jedoch nicht sonderlich hoch: der Anteil der Exporte am Bruttosozialprodukt ist mit knapp 10 TH weit niedriger als der der westlichen Industrieländer (mit Ausnahme der USA). Doch führten hohe Wachstumsraten der Gesamtproduktion auch zu hohen Steigerungsraten im Export; so stieg denn der Anteil Japans am gesamten Weltexportvolumen um 1,5 vH im Jahre 1950 auf derzeit rund 7 vH. Die japanischen Direktinvestitionen im Ausland sind dagegen bisher noch vergleichsweise bescheiden; sie belaufen sich erst auf etwa 3 Md. Dollar.

Die eigentliche Abhängigkeit der japanischen Wirtschaft liegt indes in der Struktur der Importe begründet: bei allen wesentlichen industriellen Rohstoffen, wie Öl, Nickel, Aluminium, Kupfer, Eisenerz, Kohle, Uranium, ist Japan in steigendem Maße bzw. bereits vollständig auf Importe angewiesen, was bei jeder neuen Bemühung der Rohstofflieferanten (der Entwicklungsländer in der Regel) um verstärkte eigene Industrialisierung bzw. um günstigere Preisrelationen in Japan jeweils zur Krisenstimmung führt.

Die Fähigkeit zu Systemanalyse, das ständige Training auf Systemdenken hin, hohes Können der Arbeitnehmer- und Unternehmerschaft, bei relativ niedrigen Lohn- und Materialkosten haben die japanische Wirtschaft international gesehen immer wettbewerbsfähiger werden lassen. Im Schiffbau (ähnlich in der optischen Industrie) beispielsweise ist die japanische Großindustrie ihren Konkurrenten in Produktivität und Qualität, vor allem aber in Pünktlichkeit und technologischer Kreativität derart überlegen, daß sie mehr als die Hälfte der gesamten Weltproduktion erstellt — oder zehnmal soviel, wie die ehemals hoch angesehene deutsche Schiffbauindustrie. Im Gefolge dieser beachtlichen Wettbewerbsvorteile wächst das Exportvolumen schneller als das der Importe, was dazu

1) An englischsprachigen Quellen für die im folgenden genannten statistischen Daten vgl. Japan Statistical Yearbook 1970, Office of the Prime Minister, Tokyo 1971; Economic Survey of Japan, 1970—1971, Economic Planning Agency, Tokyo 1971; diess., Economic Statistics, Vol. 15, No. 11—12, 1971, sowie Quarterly Bulletin of Financial Statistics, 3rd and 4th Quarters, 1971, Ministry of Finance, Tokyo 1972.

geführt hat, daß Japan, das lange Zeit chronische Zahlungsbilanzschwierigkeiten hatte, in unglaublich kurzer Zeit zu einem Gläubigerland geworden ist. Die Devisenreserven, die Ende 1970 rund 4,5 Md. Dollar ausmachten, kletterten (allerdings verstärkt durch die jüngste Krise des Dollars und eine nicht ganz verständliche Politik der japanischen Notenbank) auf rund 15,5 Md. Dollar Ende 1971 an, mit der notwendigen Folge, daß man zunächst zum System beschränkt flexibler Wechselkurse (sogenanntes „schmutziges Floating“) übergehen, dann aber bei der Neufestsetzung der internationalen Währungsparitäten im Dezember 1971 den japanischen Yen mit 16,9 vH (Deutsche Mark 13,6 vH) am stärksten gegenüber dem Dollar aufwerten mußte.

Faszinierender als die genannten Zahlen über die erzielten Wirtschaftsergebnisse sind indes die Ziele, die die japanische Wirtschaft sich selbst für die nächsten zehn bis fünfzehn Jahre gesetzt hat²). So erwartet man zum Beispiel, daß die Wirtschaft weiterhin mit real 10 vH pro Jahr wächst und im Jahre 1980 ein reales Bruttosozialprodukt von 550 Md. Dollar erreichen wird, womit die UdSSR und eventuell auch die gesamte bisherige EWG eingeholt werden sollen. Die japanischen Auslandsinvestitionen sollen bis dahin auf 20 bis 30 Md. Dollar ansteigen, die Exporte einen Anteil von rund 11 vH des gesamten Weltexportvolumens erreichen.

Hinter diesen Errungenschaften und projizierten Wünschen stehen eine Reihe von Verursachungsfaktoren, die z. T. außergewöhnlicher Natur sind und deren einzelner Beitrag zum erreichten Gesamtergebnis sich nicht leicht berechnen oder schätzen läßt. Neben den zu erwartenden Rehabilitationsgewinnen der Nachkriegszeit sind wohl vor allem zu nennen: die bisher relativ niedrigen Verteidigungs- aber hohen Bildungsausgaben, ein großes, gut ausgebildetes Arbeitskräftepotential, eine aggressive, im Westen unbekanntere Kreditschöpfung der Banken, außergewöhnlich hohe Ersparnis- und Investitionsquoten, die rasche Übernahme moderner Technologien aus dem Ausland, das lange Festhalten an einer unterbewerteten Währung, ein export- und investitionsgeleitetes Wachstumsmuster der Industrie, die im allgemeinen hohe Transformationskapazität der Wirtschaft (besonders im Hinblick auf den industriellen Strukturwandel) und — nicht zu vergessen — eine ausgeprägte Protektions- und Förderungspolitik seitens der Regierung³).

All dies basiert auf einem Fortschrittsbewußtsein der Bevölkerung (und verstärkt dieses zugleich), das sich sonstwo nur schwerlich finden lassen wird: der internationale Querschnittsvergleich, das heißt die Suche nach dem eigenen Stellenwert auf der internationalen Skala und nach dem Abstand zu anderen Ländern, verbunden mit dem Willen, die westlichen Industrieländer einzuholen und zu übertreffen, sind tief im Selbstverständnis der japanischen Bevölkerung ver-

2) Vgl. z. B. New Economic and Social Development Plan, 1970—1975, Economic Planning Agency, Tokyo 1970; diess., New Comprehensive National Development Plan, 1965—1985, Tokyo 1969; diess., Discussion Paper No. 8: H. Ueno, A Two-sector Growth Model of the Japanese Economy, Tokyo 1970.

3) Vgl. hierzu M. Shinohara, Structural Changes in Japan's Economic Development, Tokyo 1970; K.. Bieda, The Structure and Operation of the Japanese Economy, Sydney u. a. 1970; dazu wiederum einen Besprechungsaufsatz vom Verf., in: „Kykkos“, Vol. 24, 1971; K. Hax/W. Kraus (Hrsg.), Industriegesellschaften im Wandel: Japan und die BRD, Düsseldorf 1970.

wurzelt — manche nennen dies allzu vereinfachend und herablassend ein Merkantilbewußtsein.

Die Wachstumsfaktoren zu nennen erfordert zugleich, auf ihre mögliche zeitliche Befristung bzw. historische Gültigkeit hinzuweisen. So wird die sich anbahnende Verknappung der Zahl der Arbeitskräfte sicherlich auf zukünftiges Wachstum der Wirtschaft bremsend wirken, zumindest so lange man die bewußte Aufnahme von „Gastarbeitern“ schlangweg als mit dem homogenen Volkscharakter Japans unvereinbar ausschließt. In der Übernahme bzw. Anpassung erprobter ausländischer Techniken stößt Japan an eine weitere Grenze. Auch die regionale Bewegung der Arbeitskräfte (Landflucht) dürfte ebenfalls ihr Maximum überschritten haben, besonders angesichts der in den jetzigen Industrie- und Ballungszentren immer größer werdenden physischen und psychischen Belastungen und sinkenden Grenznutzen des monetären Einkommens. Wenn die benötigte Pendlerzeit hin und zurück vom Arbeitsplatz drei Stunden täglich als Norm zu überschreiten droht und in mit erheblicher Überkapazität fahrenden öffentlichen Verkehrsmitteln (oder in nur maximal 20 km/Stunde beweglichen privaten Verkehrsmitteln) erfolgt, verlieren damit erzielte Einkommenszuwächse offensichtlich an Wertschätzung. Wenn außerdem erhöhte personelle Anstrengungen in einem insgeheim nach wie vor auf dem Senioritätsprinzip nicht aber auf persönlichem Können und Leistung beruhenden Betriebssystem keinen echten Gegenwert mehr erzielen, dann wird man wohl auch irgendwann beginnen, sich weniger anzustrengen. Und wenn schließlich die Einsicht weiter zunimmt, daß eine überrasche industrielle Produktionsexpansion neben mehr Einkommen auch mehr Luftverpestung, mehr Lärm, weniger persönliche Freiheit und eine starke Beeinträchtigung der allgemeinen Lebensqualität (Umwelt) erzeugt, wird man auch anzweifeln, ob nominelles Einkommen (Sozialprodukt) und Wohlstand ein und dasselbe seien, wie dies von Ökonomen und Politikern in aller Regel in Wirtschaftsplanung und Wirtschaftspolitik undifferenziert unterstellt wird. (Vgl. Tabelle im Anhang.)

Damit ist man aber bereits mitten in den wirtschaftspolitischen und sozialen Problemen Japans, auf die nun näher eingegangen werden soll. Ein Hinweis vorweg: ein hohes Bruttosozialprodukt sagt zunächst wenig aus, wenn man die dahinterstehenden Bevölkerungszahlen (im Falle von Japan 104 Millionen) vergißt. Betrachtet man dagegen das Bruttosozialprodukt pro Kopf der Bevölkerung, so liegt Japan, international gesehen, nicht an dritter Stelle sondern auch heute noch relativ weit zurück, und zwar etwa an 15. Stelle, wenn es auch rasch vorgerückt ist und Italien (mit inzwischen 1 600 Dollar pro Kopf und Jahr) bereits eingeholt hat. Doch selbst bei diesem Indikator darf nicht vergessen werden, daß es Faktoren gibt, die das Volkseinkommen künstlich aufblähen, allem voran hohe Grundstückspreise und Mieten, oder aber die sogenannten *Disprodukte*, wie beispielsweise die Umweltschäden. Eine „Abschreibung“ solcher Dis-

Produkte vom Volkseinkommen ist in Japan zwar bereits methodisch in Angriff genommen worden⁴), wird aber noch eine langwierige internationale Einigung erfordern, da die zugrundeliegenden Probleme ja keineswegs nur einem Lande zu eigen sind — was in der wirtschaftspolitischen Theorie bereits seit längerem, in der wirtschaftspolitischen Praxis jedoch erst seit kurzem bekannt ist.

//. Probleme

Die außergewöhnlichen Wachstumsraten haben das Niveau der japanischen Wirtschaft schnell angehoben und dem Land einen hohen internationalen Status beschert; materielle Armut im alten Sinne wurde, allgemein gesehen, rasch überwunden. Dennoch hat dieser dynamische Wachstumsprozeß zugleich eine Reihe überkommener Probleme deutlich verschärft: eine durchgreifende Modernisierung der Landwirtschaft, der Klein- und Mittelbetriebe ist bisher versäumt worden, die Konsumgüterpreise stiegen sehr rasch an (und würden in Europa sicherlich zum Sturz der Regierung geführt haben), die Infrastruktur — und hier insbesondere die wohlstandsorientierte Infrastruktur, wie Wohnung, Freizeit, soziale Einrichtungen — ist teils in einem deploralen Zustand, die Zerstörung der Umwelt in den Verdichtungsgebieten hat einen hohen Grad erreicht.

Obwohl die Bedeutung der landwirtschaftlichen Produktion im Rahmen des Strukturwandels der Gesamtwirtschaft auch in Japan ständig zurückgeht, hat dies die Produktivität der in der Landwirtschaft verbleibenden Arbeitskräfte nicht wesentlich angehoben, so daß auch heute noch oft nur ein Drittel des in der verarbeitenden Industrie erzielten Einkommens realisiert werden kann⁵). Die Gründe hierfür liegen ziemlich offen auf der Hand: der Exodus der jüngeren Leute aus den ländlichen in die urbanisierten Gebiete hat die Landwirtschaft zu einem Nebengewerbe werden lassen, 80 vH der landwirtschaftlichen Bevölkerung gehen nebenbei einem anderen Beruf nach, was wiederum die Modernisierung im Sinne aufgestockter Betriebsgrößen (diese beträgt durchschnittlich nur 1,2 ha) verhindert; der technische Fortschritt vollzieht sich auch in der japanischen Landwirtschaft nur langsam, auch dort hat eine verfehlte Subventions- und Protektionspolitik der Regierung die Wettbewerbsfreudigkeit und die sonst sprichwörtliche Übernahmefähigkeit anderer Technologien aus dem Ausland unterminiert und den Anreiz zur Umstellung vom Reisanbau zu anderen Produkten hinausgeschoben, ja sogar verhindert. Was der „Butterberg“ in Europa, ist der „Reisberg“ in Japan. Obwohl die landwirtschaftlichen Preise seit 1960 um fast 8 vH jährlich anstiegen, erzielten die insgesamt 18 vH der noch in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung Japans nur etwa 8 vH des gesamten Bruttosozialprodukts.

4) Vgl. vom Verf., Auf der Suche nach einem neuen Indikator für wirtschaftlichen Wohlstand, in: „Gewerkschaftliche Monatshefte“, 22. Jg., 8, 1971.

5) Vgl. K. Ohkawa/B. F. Johnston/H. Kaneda (Eds.), Agriculture and Growth: Japan's Experience, Princeton, Tokyo 1970; vom Verf., Japan's Agricultural Development. A „Model“ for Developing Countries?, in: „Internationales Asienforum“, 3. Jg., 1, 1972.

Die Situation im Bereich der japanischen Klein- und Mittelbetriebe ist kaum erfreulicher⁶⁾. Ihre Zahl ist groß (allein in Tokyo weit über 100 000), ihre Produktivität jedoch gering, und wegen der starken Abhängigkeit von der Großindustrie (sogenanntes Kontraktssystem) führt jeder Konjunkturrückgang zu zahlenmäßig vielen Konkursen. Hier zeigen sich zugleich die Konsequenzen einer Industriepolitik, deren zentrales Ziel maximale Produktion und „internationale Größe“, nicht aber die Schaffung gesunder Strukturverhältnisse war.

Die mit allen Mitteln finanzieller, steuerlicher und wettbewerbsrechtlicher Art geförderten Großbetriebe Japans sind inzwischen auf dem internationalen Markt höchst wettbewerbsfähig: sie verwenden die modernsten Produktions- und Managementmethoden, haben leichten Zugang zum Kapitalmarkt über firmeneigene bzw. firmentreue Großbanken und üben großen Einfluß auf die Entscheidungen der Regierung aus. Mitsui, Mitsubishi, Sumitomo, Toyota, Nissan, Toshiba, Sony, Hitachi usw. sind international bekannte Firmennamen geworden und haben das Image vom „Land der aufgehenden Sonne“, der „wirtschaftlichen Großmacht Japan“ entscheidend geprägt. Für die Klein- und Mittelbetriebe dagegen haben Kapital, Energien und Interesse bisher nicht gereicht, nennenswerte Verbesserungen und günstigere Chancen zu schaffen. So ist denn auch das Produktionsgefälle pro Beschäftigtenstunde zwischen Groß- und Kleinindustrie noch enorm hoch, während sich andererseits die Lohn- und Kostenverhältnisse in den letzten Jahren — zum Nachteil für den Absatz der Klein- und Mittelindustrie — stark angeglichen haben. Die in dieser Form nach wie vor dualistische Struktur der japanischen Wirtschaft hat unmittelbare Auswirkungen auf die Endverbrauchspreise: viele Ökonomen sprechen in diesem Zusammenhang vom Beispiel einer „strukturellen Inflation“.

Die jährliche Inflationsrate mit all ihren negativen Wirkungen auf die reale Erhöhung des Lebensstands, die Ersparnisse und die Verteilung von Einkommen und Vermögen hat ein hohes Maß erreicht — auch hier steht Japan an der „Spitze“ der Industrienationen. Nach 1965 stiegen die Verbraucherpreise um rund 5 vH jährlich, im letzten Jahr gar um 7,5 vH (in Tokyo um 8,5 vH), und dies bei Sparzinsen, die im Normalfall nur 2,5 vH (bei Fünfjahressparverträgen 6,5 vH) betragen. Die inländischen Verbraucher reagieren allerdings allmählich preisbewußter: sie senkten in der letzten Zeit ihre Nachfrage nach dauerhaften Konsumgütern (Autos) und Gütern des gehobenen Bedarfs (Farbfernsehen, Waschmaschinen, Kameras usw.), und es entstanden erste Konsumentenaktionen größeren Stils, was die Zentralbank im letzten Jahr zum erstenmal seit Kriegsende veranlaßte, eine Reihe restriktiver Maßnahmen gegen die Inflation zu ergreifen — und nicht, wie bisher, lediglich zur Erhaltung des Zahlungsbilanzgleichgewichts. Dieser Schuß ging indes nach hinten los: um der gedrosselten

6) Vgl. S. Broadbridge, *Industrial Dualism in Japan. A. Problem of Economic Growth and Structural Change*, Chicago 1966; D. L. Spencer, *Japan's Industrial Concentration and Technological Pattern in Secular Perspective* 1969, als Manuskript gedruckt; E. M. Hadley, *Antitrust in Japan*, Princeton 1970.

Nachfrage auf dem Binnenmarkt zu entgehen, startete die Industrie einen bisher nicht gekannten Exportboom (im Juni 1971 stiegen die japanischen Autoexporte in die USA z. B. über 60 vH, im Dezember 1971 um über 50 vH gegenüber den Vergleichsmonaten des Vorjahres⁷), was, zusammen mit der Spekulationswelle um die Stärke der Währung, die Devisenbestände Japans in acht Monaten um 8 Md. Dollar hatte emporschnellen lassen, was wiederum ein wesentliches Motiv für das „Nixon-Programm“ gewesen ist und schließlich zur Aufwertung des Yen führte.

Soziale Ungleichheiten sind weitere offensichtliche Nebenprodukte des insgesamt zu ungleichgewichtigen Wirtschaftswachstums in Japan: die zu beobachtenden Mängel in der Infrastrukturausstattung, die akuten Umweltschädigungen, die Unzulänglichkeiten in der sozialen Absicherung des einzelnen und psychische Frustrationen sind Zeichen einer neuen Form der Armut inmitten des zunehmenden materiellen Überflusses. Von den insgesamt noch relativ wenigen, technisch allerdings ausgezeichnet funktionierenden Infrastrukturprojekten abgesehen (wie z. B. die neue Tokaido-Eisenbahnlinie, die Tokyo und Osaka im 200-km-Studentempo verbindet und täglich fast 150 000 Personen befördert), ist die Infrastruktur Japans generell noch unterentwickelt, die Relation von öffentlichem zu privatem Kapitalstock ist heute nicht besser sondern eher schlechter als vor zehn Jahren. Quantitativ gesehen wurden Infrastrukturinvestitionen zwar auch in erheblichem Maße vorgenommen, vor allem aber dort, wo sie unmittelbar der Produktion dienen (Transport-, Kommunikations- und Ausbildungswesen), während sie dort zum Teil völlig vernachlässigt wurden, wo es um das allgemeine Wohlbefinden der Bevölkerung geht (Wohnungen, Parks, Reinhaltung von Luft und Wasser, Schutz vor Lärm und sonstigen sogenannten Zivilisationsschäden, soziale Einrichtungen).

„Umweltzerstörung“ ist somit symbolisch für die Verdrehung der Werte, die eintritt, wenn maximales Wirtschaftswachstum zum beherrschenden Ziel der Wirtschaftspolitik und der Unternehmenspolitik wird⁸). Das Gewinn- und Umsatzstreben der Industrie (und sektoral gesehen besonders der Wandel im Energieverbrauch hin auf billige Ölarten) ebenso wie die übermäßige Konzentration der Bevölkerung in den Metropolen (Tokyo 12 Millionen, Osaka/Kobe 5,5 Millionen Einwohner) und die rapide Motorisierung führten zu einer teilweise beängstigenden Störung des ökologischen Gleichgewichts. Das generelle Versagen des Preismechanismus im Bereich der Infrastruktur und die Ausrichtung der staat-

7) So überschritten die Exporte von Toyota-Motor Co. im November 1971 zum ersten Mal die Grenze von 80 000 Einheiten, was einer Steigerung von 78 vH gegenüber November 1970 entspricht. Der Grund für den außergewöhnlich hohen Anstieg liegt in dem unvermindert anhaltenden Boom des Esports in die USA (+ 83 vH). Von Januar bis November 1971 produzierte Toyota 1,79 Mill. Einheiten (+ 22,3 vH gegenüber derselben Periode des Vorjahres), davon wurden 698 619 Einheiten (+ 65,5 vH) exportiert. Vgl. Mainichi Daily News, 15. 12. 1971.

8) Vgl. Tokyo Fights Pollution. An Urgent Appeal for Reform, Tokyo Metropolitan Government, Tokyo 1971; Y. Sasayama, Japan's Lagging Standard of Living, in: „Japan Quarterly“, Vol. 16, 4, 1969. Eine umfangreiche Dokumentation der städtischen Probleme Japans liefern: D. Baerwald/C. Saeki, The Urban Way: A Guide to Research on Japanese Cities, Monticello, 111. 1970.

lichen Ausgabenpolitik an kurzfristigen Konjunktur- und engen Produktionsaspekten wurden vor allem dadurch in ihren negativen Wirkungen auf den sozialen und wirtschaftlichen Wohlstand verstärkt, daß die in der Welt einmalige Bevölkerungsdichte (rund 60 Prozent der japanischen Bevölkerung leben auf nur 1,2 vH der Landfläche) die Bodenpreise außerordentlich ansteigen ließ. So werden in Tokyo allein rund 80 vH aller Kosten für dringend benötigte Wohnungs- und Straßenbauinvestitionen von der Beschaffung des dafür erforderlichen Bodens verschlungen.

Die bestehenden Probleme im japanischen System der sozialen Sicherheit sind allgemein besser bekannt und sollen daher hier nicht näher behandelt werden. Während das Gesundheitswesen verhältnismäßig gut ausgebaut ist, besteht eine eigentliche Altersversorgung nicht. Verglichen mit der Bundesrepublik Deutschland und gemessen am Verhältnis von sozialem Sicherheitssystem zu Volkseinkommen, erreicht Japan erst etwa ein Drittel des deutschen Standards.

///. Eine neue Wirtschaftspolitik?

Die oben analysierten wirtschaftlichen und sozialen Ungleichgewichte in Japan haben zu einer wachsenden Unzufriedenheit inmitten des steigenden privaten Reichtums geführt. Sie sind der Preis, den die japanische Bevölkerung für die industrielle Prosperität zahlen müssen, und sie waren in gewisser Weise auch Ursachen für diesen Produktionsfortschritt. Folglich wird es große Anstrengungen bedürfen, das inzwischen geforderte und auch proklamierte Ziel der wirtschaftlichen *und* sozialen Entwicklung — die Wohlstandsgesellschaft — zu erreichen. Eine Umorientierung der Wirtschaftspolitik von der Maximierung von Stromgrößen (wie Sozialprodukt bzw. Einkommen) zur Beachtung und Verbesserung von Bestandsgrößen scheint unausweichlich — und auch wahrscheinlich, wenn der derzeitige Bewußtwerdungsprozeß fortschreitet. Wie aber wird diese „neue Wirtschaftspolitik“ aussehen? Drei Ansatzpunkte dürften von besonderer Bedeutung sein⁹⁾, die übrigens den wirtschaftspolitischen Notwendigkeiten der Bundesrepublik Deutschland verblüffend ähnlich sind¹⁰⁾.

1. Erreichung des Sozialen Gleichgewichts (Revision der Wachstumspolitik)

Während die stabilisierungspolitischen Maßnahmen sowohl auf ein wirtschaftliches Gleichgewicht auf dem Binnenmarkt als auch im internationalen Bereich abzielen werden, dürfte gleichzeitig eine Hinlenkung der staatlichen Haushaltsmittel auf wichtige Infrastrukturbereiche hin erfolgen. Die wirtschaftliche Aktivität staatlicher Stellen, öffentliche Ausgaben, das Steuer- und Finanzsystem und die übrigen wirtschaftspolitischen Instrumente waren im Nachkriegs-Japan einseitig auf höchstmögliches Wachstum der Industrieproduktion angelegt; großbetrieb-

9) Vgl. die zahlreichen Anregungen in: The Yomiuri Shimbun (Ed.), Symposium on International Economic Cooperation 1971, Tokyo 1971.

10) Vgl. dazu z. B. das Interview mit H. Giersch in: „Wirtschaftswoche/Der Volkswirt“, 25. Jg., 50, 1971.

liche Konzentration, Agglomeration von Bevölkerung und Industrie, kapitalintensiver technischer Fortschritt, Exportexpansion, dies waren die wesentlichen Prioritäten der wirtschaftspolitischen Strategie. Da privatwirtschaftliches oder großindustrielles Wachstum nicht immer gleichzeitig mit einer Stärkung des öffentlichen Wohlstandes, der Klein- und Mittelbetriebe und der Regionalstruktur erfolgen können, ist zugleich die Festlegung neuer sozialer Prioritäten und die Entscheidung über wirtschaftspolitische Alternativen im Sinne einer umweltorientierten Entwicklung erforderlich.

2. *Herausbildung einer neuen Industriestruktur der Wirtschaft (Strukturpolitik)*

Bisher vollzog sich der industrielle Strukturwandel zugunsten der Schwer- und der chemischen Industrie, deren Anteil auf mehr als zwei Drittel der gesamtindustriellen Wertschöpfung angestiegen ist und damit höher liegt als in allen anderen Ländern. Regional gesehen konzentrierte sich die Industrialisierung auf Ausschöpfung aller privatwirtschaftlichen Vorteile des Agglomerationsbandes entlang der Pazifikküste. Die unangenehmen Folgen einer solchen sektoralen und regionalen Strukturpolitik waren starke Umweltschädigung und hohe Abhängigkeit von ausländischen Bezugs- und Absatzmärkten (99,8 vH des Ölverbrauchs müssen importiert, 45 vH des Ausstoßes der Eisen- und Stahlindustrie exportiert werden, 75 vH der Bevölkerung leben in städtischen Gebieten). Was man benötigt, jedoch bisher noch hinausgezögert hat, ist die Schaffung einer verarbeitenden Industrie die sowohl technologie- als auch informationsintensiv ist („Wissenschaftsindustrie“), also den Übergang vom *Wachstumserzielungstyp* (Schwer- und chemische Industrie) zum *Wachstumsnutzungstyp* (Computerindustrie, Kommunikations- und Informationswesen, Freizeitindustrie) — was einschließt, daß der effektive Wohlstandsgehalt des Wirtschaftswachstums erhöht werden sollte.

Als weitere Gründe für eine derartige Veränderung der Industriestruktur lassen sich nennen: die Folge des rasch gestiegenen Einkommensniveaus ist eine Verschiebung der Bedürfnisse der Bevölkerung von Quantitäts- zu Qualitätsaspekten der Produktion und der wirtschaftlichen und sozialen Umwelt, die wiederum hohe Anforderungen an die Technologie stellen; die kaum mehr zu vermeidende stärkere Öffnung Japans für Güter- und Kapitalströme aus dem Ausland macht zugleich eine Nutzung und Anerkennung gewisser Prinzipien der internationalen Arbeitsteilung notwendig. Bei dem bisher erreichten Niveau von Technik und Einkommen bedeutet dies für Japan verstärkt das Aufgeben arbeitsintensiver aber lohnkostenbilliger Produktion zugunsten der Erstellung hochspezialisierter Produkte und Dienstleistungen.

3. *Vertiefung und Verbesserung der internationalen Beziehungen (Außenwirtschaftspolitik und Entwicklungspolitik)*

Die starke Ausweitung der Handelsanteile und der Währungsreserven ist schneller als erwartet an Grenzen gestoßen, die Japan wirtschaftlich in eine inter-

nationale Isolierung führen könnten¹¹⁾. Internationale Zusammenarbeit bei zu einseitiger Verteilung daraus fließender Vorteile ist offenbar ein fragwürdiges Vorgehen geworden. In dem Maße, wie Japan weiter an Produktivkraft gewinnt, werden die Forderungen des Auslandes nach größerer Internationalisierung der japanischen Wirtschaft steigen, die aber zugleich auch zu einer Bedingung für weitere Entwicklung und höhere Effizienz im Inland werden können. Die formale „Liberalisierung“ von Güter- und Kapitalströmen ist in Japan inzwischen vorangeschritten: seit September 1971 sind nur noch 33 Warenpositionen Einfuhrrestriktionen unterworfen¹²⁾, eine Reihe von Zollsenkungen ist erfolgt und eine neue Zollsenkung („Japan-Runde“) wird angestrebt. Während in einzelnen Fällen noch gute Gründe für das weitere Beibehalten einer Negativliste und von strikten Sicherungsklauseln bestehen mögen (solange z. B. auch westliche Länder gewisse Produkte nicht für den Import freigegeben haben oder aber eine völlige Übernahme durch ausländisches Kapital zu befürchten ist), so werden die interne Preisinflation und der externe politische Druck eine weitere Liberalisierung des japanischen Marktes erfordern. Was indes im japanischen Fall viel wichtiger sein dürfte, ist der Abbau der informalen Beschränkungen (sogenannte nichttarifäre Handelshemmnisse), die vielfältiger Art und nur schwer ausrottbar sind, wenn sie in der Mentalität eines Inselvolkes begründet liegen. Es ist also noch keineswegs sicher, ob die vor allem noch von der Bürokratie gestützte relative Isolierung des japanischen Binnenmarktes in der nahen Zukunft ernstlich und schnell abgebaut wird.

Die USA sind Japans größter Kunde, mehr als 30 vH der gesamten japanischen Exporte fließen nach dort, bei einigen Produkten liegt dieser Abhängigkeitsgrad sogar bei 100 vH. Das amerikanische wirtschaftspolitische Notprogramm zur Rettung des Dollars vom August letzten Jahres, das in Japan nur als „Nixon-Schock“ titulierte wurde, hat die Abhängigkeit Japans von den Entwicklungen auf dem amerikanischen Binnenmarkt und die Anfälligkeit seiner Wirtschaft gegenüber protektionistischen Maßnahmen des Auslandes drastisch deutlich gemacht. Die japanische Wirtschaft setzt daher auf China und auf Europa, sowohl im Hinblick auf einen Ausbau der Handelsbeziehungen als auch auf eine Verbesserung des gegenseitigen Verständnisses bzw. der Vertiefung der wirtschaftspolitischen Zusammenarbeit.

Auch die wirtschaftliche Verflechtung Japans mit den Entwicklungsländern wird weiter vorangehen — wenn auch vielfach noch mit dem primären Ziel der Sicherung der für die eigene Industrieproduktion benötigten Rohstoffe. Die gesamte Entwicklungshilfe Japans hat im letzten Jahr zwar 0,93 vH des Brutto-sozialprodukts erreicht, aber die Forderungen der Pearson- und Tinbergen-Berichte nach größerem Anteil der öffentlichen und der technischen Hilfe sowie die der

11) Vgl. OECD Economic Surveys: Japan, Paris 1971.

12) 1972 will die Regierung weitere Produkte von Importbeschränkungen befreien, womit Japan den „Liberalisierungsgrad“ der Bundesrepublik Deutschland übertreffen soll.

UN-Empfehlungen zur stärkeren Rücksichtnahme auf die Interessen der Entwicklungsländer, sind noch nicht erreicht worden. Bei der gegebenen und sich abzeichnenden Struktur der Außenbeziehungen und dem zu erwartenden weiteren überdurchschnittlichen Wachstum seiner Wirtschaft wird Japan in wenigen Jahren jedoch ohne Zweifel zum wichtigsten Partner für die „Dritte Welt“ werden, zumindest was den Handel betrifft. Wenn Japan die Wiederholung des Bildes des „häßlichen Amerikaners“ oder die Charakterisierung als „economic animal“ vermeiden will, werden allerdings neue Werte ins Spiel zu bringen sein, die über vordergründige ökonomische Interessen hinausgehen — und die in der japanischen Tradition eigentlich gute Wurzeln und Vorbilder haben sollten.

Tabelle: Internationaler „Wohlstands“-Vergleich (1970)

Individuelle Standards		Japan	BRD	USA
1. Pro-Kopf-Einkommen	(in Dollar)	1537	2399	3897
2. Nahrungsmittelverbrauch	(Kalorien p. Tag p. Pers.)	2460	3180	3240
3. Wohnraum	(Personen pro Raum)	1,03	0,72	0,61
4. Textilverbrauch	(kg pro Person)	13,2	15,4	22,3
5. Kraftwagen	(pro 100 Personen)	5,2	19,6	41,7
6. TV-Geräte	(pro 100 Personen)	20,8	25,5	41,7
7. Telephone	(pro 100 Personen)	17,2	19,2	55,6
Arbeitsbedingungen				
1. Lohn	(Cents pro Stunde)	93	101	337
2. Arbeitsstunden	(pro Woche in der Industrie)	43,1	39,1	37,6
3. Freizeit	(Stunden pro Woche)	113	124	128
4. Weg zum Arbeitsplatz	(Minuten pro Tag)	45	42	59
5. Altersrente	(in % des Pro-Kopf-Einkommens)	13,7	72,2	34,0
Umwelt-Standards				
1. Städtische Parks	(m ² pro Person)	1,4	5,8	19,0
2. Kanalisation	(in %)	17	63	68
3. Geteerte Straßen	(in %)	12,6	76,3	41,0
Negative Faktoren (Social Costs)				
1. Anstieg der Konsumgüterpreise (jährl. Durchschn. v. 1968 bis 1970)	(in %)	6,2	2,7	5,2
2. Luftverschmutzung	(Tonnen pro km ²)	159,1	143,1	32,6
3. Bevölkerungsdichte in Großstädten	(Personen pro km ²)	15467	2472	9809
4. Verkehrsdichte	(Kfz pro km)	126,6	39,6	40,9
5. U-Bahn-Benutzung	(Personen pro Tag pro km)	22,8	5,8	9,3

Quelle: Aus internationalen Statistiken zusammengestellt im Januar-Bericht der Sanwa Bank, Tokyo, 1972.